

Enttäuschung“, „Sinnerfahrung“, „Die gewagte Entscheidung“. Darauf folgt der Teil über „Religiöse Erfahrung“ (107—155). Dies alles mündet ein in das Kapitel über „Glaubenserfahrung“ (156—219). Hierunter ist, sehr zu Recht, dann auch der gemeinsame Aspekt solcher Erfahrung, die erfahrene Kirche, behandelt und bedacht. Wichtig erscheint fast alles an diesem Buch. Manches davon ist bereits häufig gesagt, anderes seltener. Bedeutsam erscheint z. B., was über Ansatzpunkte und Gestalt von Gotteserfahrung, die Rolle des Leides und erfahrener Liebe gesagt wird (127—146). Hier wird sich mancher Christ, auch und gerade im Ordensstand zu fragen haben, wie sich solches hier Gesagte in seinem Leben, in seiner Lebensform auch, realisiere, ist doch gerade dieser Stand von den subtilen Versuchungen moralistischen Verknöcherns ebenso wirklich bedroht wie von den „Gefahren der Welt“.

Nein, sozusagen nichts von all dem Vielen, das in diesem Buche steht, muß abgelehnt oder zurückgewiesen werden. Es stimmt alles, und so vieles wird — für den geistlichen Normalmenschen zugemessen und verständlich ausgedrückt — endlich wieder einmal gesagt, dabei hat das Buch nichts offen oder versteckt Rückwärtsgewandtes. Es blickt nach vorn, aber einer größeren Fülle entgegen. Der einzige Einwand wäre, und mancher Leser mag ihn seufzend — erfahren: „nur denken, das genügt ja nicht!“ — m. a. W., dem Buch fehlt etwas von Hauch und Dynamik der Dichtung. Aber schließlich: da wir noch nicht genug der Dichter haben und den Gurus nur kritisch trauen dürfen, ist es gut, schlicht — Lehrer zu haben. Hierhin kann man dieses Buch im besten Sinn einordnen. P. Lippert

BALTHASAR, Hans Urs von: *Die großen Ordensregeln*. Einsiedeln — Köln 1974: Johannes Verlag. 412 S., brosch., DM 22,—.

„Die großen Ordensregeln“, betreut und herausgegeben von Hans Urs von Balthasar, erschienen 1948 zum ersten Male. Die dritte Auflage liegt nun unter der Jahreszahl 1974 vor. Welche Zeit für die Kirche, die Christen, die Orden! Konnte damals der beruhigt-bedachtene Rück-Blick auf Geschichte und Tradition eigentlich auch schon nicht mehr genügend, kündigte sich das künftige, den Grund erschütternde Beben schon an, so mochte das in Orden noch anders ausgesehen haben. Heute sind die Orden, wenn auch vielleicht in bitterer Notwendigkeit, gezwungen, mit einer problemgeschüttelten und zukunftsverwiesenen Kirche in ihren Krisen und Chancen, in „Freude und Hoffnung, Angst und Trauer“ (vgl. „Gaudium et spes“, Nr. 1) endlich und wirklich solidarisch zu sein. Nun muß eine Einführung anders lauten (v. Balthasar hat sie an vielen Stellen überarbeitet, neue Abschnitte eingefügt und Zwischenitel angebracht (der Passus über die eine Liebe in zwei Formen ist hochbedeutsam, 16f). Auch seine Einführung der Basiliusregel ist völlig anders geworden (von 3 auf 22 Seiten erweitert). Während in den hier abgedruckten Teilen der Basiliusregeln Umstellungen und Erweiterungen festzustellen sind, blieben die übrigen Einführungen und Texte weithin unverändert: Texte des Augustinus, Benedictus, Franziskus, Ignatius. Schon beim flüchtigen Hineinlesen wird herausfordernd deutlich, wie sehr sich unsere Praxis nicht nur, nein, auch unsere Zielvorstellungen vom Ordensleben geändert haben, ändern mußten, haben wir doch zu Recht eine andere Anthropologie, und dies als Christen. Doch wird das geistliche Abenteuer, in dem wir stehen, und das gemeinhin harmlos als „Erneuerung der Orden“ bezeichnet wird, nur dort zum Eigentlichen hinfinden, wo eine Spiritualität des Gesandt-Seins durch jene Enteignung der Christus-Gehörigkeit hindurchgegangen ist, von der v. B. eingangs spricht. Sonst werden aus Orden kleinbürgerliche Freundeskreise oder Gruppen lustloser Funktionäre — schales Salz. Die Lektüre von Einführung und Texten kann den Blick für die Wegkreuzung schärfen, an der wir stehen und an der wir uns entscheiden müssen. Sie kann Grundelemente sehen helfen, wenn auch in fremder Gestalt. Sicher kann es kein Zurück geben. Aber es kommt alles darauf an, wohin es vorwärts geht (stehenbleiben ist ohnedies nicht möglich). So gesehen, erscheint die Neuauflage des Buches zur rechten Zeit. P. Lippert

*Jesuiten*. Wohin steuert der Orden? Eine kritische Selbstdarstellung von einem Autorenteam SJ. Freiburg 1975: Verlag Herder. 160 S., kart., DM 4,90.

„SJ“ — Abkürzung, die unmittelbare Assoziationen weckt. Jesuiten — bestaunt, beargwöhnt, außerhalb der Kirche (von H. St. Chamberlain bis R. Fülöp-Miller), innerhalb der Kirche. Jesuiten, ein wenig auch bei Ordensleuten als der Superorden angesehen, verehrt, und, kein Zweifel: ein wenig schräg von unten her angesehen, auch Komplexe mögen dabei sein. Dieser Orden aber ist in Wirklichkeit — ein Orden im Fächer der vielen verschiede-

nen Orden der einen Kirche. Nach Zahl, Profil, Geschichte gewiß "etwas Besonderes". Was seine Probleme betrifft, hingegen einer von vielen, einer von — uns allen. Dieser Orden ist in letzter Zeit auch in unseren Ländern wiederholt Gesprächsstoff geworden. Es gab eine barsche öffentliche Kritik eines Historikers SJ (L. Volk) in einer Zeitung, mit einer Replik von K. Rahner (Teile davon finden sich in diesem Büchlein, 142f). Es gab eine spannungsgeladene Generalkongregation vor etwa einem Jahr. Es gibt darüber hinaus kaum eine gesamtkirchliche Entwicklung, an der dieser Orden nicht beteiligt ist, und wenige Ereignisse, die sich fern ihm abspielen. So ist er typisch und singular zugleich. Das Büchlein will über ihn informieren, will helfen, ihn kennenzulernen.

Das geschieht in drei Teilen: „Struktur der Gesellschaft Jesu“ (13—68; in diesem Teil findet sich das meiste Informationsmaterial: Zahlen, Aufgaben, Berufsfelder, Struktur, Verfassung, Tätigkeit im deutschsprachigen Raum). Der zweite Teil („Die Jesuiten und ihre Geschichte“, 69—112) erzählt die Vergangenheit, der dritte („Wohin steuert der Orden?“, 113—155) beleuchtet die Gegenwart. Vorweg sei's gesagt: das Büchlein liest sich für den interessierten Angehörigen eines anderen Ordens ausgesprochen spannend. Es ist eine prickelnde Mischung von Entmythologisierung und der Reproduktion des singulären Image SJ mit den Mitteln nüchterner Information. Gerade, indem hier informiert wird, wird Faszination hervorgerufen. Die Selbstkritik ist deutlich da, aber auch sie trägt nochmals zu dem positiven Eindruck bei, der bezüglich der SJ hier entsteht. Einige Konflikaspekte (etwa bezüglich der letzten Generalkongregation) fallen jedoch aus, bleiben unerwähnt. Als Gesamteindruck ergibt sich: hier liegt weder eine bohrende Selbstkritik vor noch eine Situationsanalyse, wie man sie für den Hausgebrauch anstellen würde, sondern eine Selbstdarstellung, und zwar eine gekonnte. Es spricht für das Geschick des „Autorenteams SJ“ und — letztlich für das Format des Ordens, der hier beschrieben wird, daß eine so nüchterne und zugleich bestrickende Darstellung entstehen konnte.

P. Lippert

DE BOER, Hans A., *Unterwegs erfahren*. Notizen aus drei Kontinenten. Mit einem Vorwort von Helmut Gollwitzer. Wuppertal 1975: Jugenddienst-Verlag. 184 S., kart., DM 16,80.

Das Buch vermag eine zweifache Reaktion beim Leser dieser „Fetzen aus einem einzigen aufwühlenden Erleben“ (H. Gollwitzer im Vorwort) auszulösen: einerseits echte Erschütterung über Gewalt, Brutalität, Foltern, die Verf. in Südvietnam und Kambodscha am eigenen Leib erfuhr. — Dann aber weicht recht bald der Respekt: Man fühlt sich regelrecht für dumm verkauft durch die Zumutung solcher sich allzu deutlich als Linkspropaganda erweisenden Darstellungs- und Demonstrationsart. Das Buch wird zum Anschauungsobjekt, wie durch Stilmittel und Stimmungsmache eine mit dem Deckmantel christlicher Liebeslehre behangene Revolutionsideologie suggeriert werden kann. Für eine derartige Beurteilung finden sich in dem Buch Belege in Fülle, etwa:

„Ein kapitalistischer Kaufmann kann kein Christ sein. Denn ein Christ kann nur ein Sozialist sein.“ (20)

„Die Predigten Jesu und die Marxschen Schriften stimmen in Geist und Haltung überein . . .“ (25) — „ . . . , daß Jesus auch ein ‚Skandaleur‘, ein Revolutionär, ein Provokateur, ein politisch und sozial engagierter Mensch gewesen ist. Er trieb die Wucherer aus den Tempeln . . .“ (127)

„Das Wort ‚Revolution‘ ist ein schönes Wort, ein gutes Wort . . . Keine christliche Theologie kann auf das Wort ‚Revolution‘ verzichten, solange sie biblische Theologie sein will. Was heißt dieses Wort anders als: Umkehr und Buße. Ein wahrhaft neutestamentliches Thema.“ (26) In diesen Zusammenhang der Darstellungen gehört dann natürlich die notorische Verurteilung der Amerikaner als völlig korrupt und — den Nazis gleich — tyrannisch-machtbesessen — im Gegensatz zu China: „Die Protagonisten dieser neuen wachsenden Kultur, Chinas Kommunisten, haben die Konsequenzen gezogen: Sie praktizieren mehr christliche Nächstenliebe . . . , indem sie den Schwachen helfen, ihre Zukunft selbst zu bauen. — Auf der anderen Seite kämpft die abendländische, die ‚christliche‘ Kultur um ihr Überleben.“ (132) Es ist dem Buch allein zugute zu halten, „daß das Übermaß des Erlebten den Verfasser überwältigt“ (Gollwitzer). Doch selbst sein Appell zum Kampf gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung ist nur mit spürbaren Abstrichen ernstzunehmen, wie: „Einen amerikanischen Regierungsmann zu kidnappen, um damit politische Gefangene zu befreien oder den Krieg in Vietnam zu beenden — kann eine solche Tat nicht neutestamentlich sein?“ (145)